

Deutschlands „Lied der Lieder“

Von Neil Earle

Deutschland und die Musik: ein untrennbar verbundenes Paar.

Neben den „drei Großen B“ (Bach, Beethoven, Brahms) tummelt sich eine unübersehbare Schar gewichtiger Nebendarsteller – von Wagners dramatischem „Walkürenritt“ bis zu Richard Strauß' grandiosen Eröffnungsakkorden von „Also sprach Zarathustra“. Was im Heimatland der Reformation heute oft übersehen wird, ist der großartige Beitrag deutscher Kirchenmusiker zum nationalen Musikerbe.

Jeder kennt Martin Luthers „Ein feste Burg“, das Lied, das den ganzen Widerstandsgeist der protestantischen Reformation atmet. Kaum weniger bedeutsam und noch vielseitiger in seiner gottesdienstlichen Verwendbarkeit ist aber ein anderes Lied, geschrieben von einem deutschen Pfarrer in der Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges. Auch dieses Lied ist um die Welt gegangen und hat in allen Kirchen und Konfessionen Anhänger gefunden.

Es handelt sich natürlich um „Nun danket alle Gott“. Begeisterte Nordamerikaner haben es zum Lied ihres Thanksgiving-Festes gemacht, ohne seine historischen Wurzeln und versucht, ohne seine historischen Wurzeln und Hintergründe zu kennen. Mein Artikel versucht, diese Hintergründe zu skizzieren.

„... so ganz und gar verheeret“

Kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg, der Mitteleuropa von 1618–1648 verwüstete, trat ein junger Luther-Schüler eine Stelle als Pfarrer und Archidiakon¹ im Städtchen Eilenburg an, heute 27 Kilometer von Leipzig entfernt. Hier schlug das Herz des Lutherlandes: Zwar war der große Reformator schon 1546 gestorben, doch seine Wirkungsstätte Wittenberg liegt nur 95 Kilometer nördlich von Leipzig. 72 Kilometer südlich von Leipzig liegt Chemnitz, das den gleichen Namen trägt wie Luthers Nachfolger Martin Chemnitz; nahe im Nordwesten die berühmte Universitätsstadt Halle.

So war die Bühne bereit für eines der aufreibendsten Priesterämter aller Zeiten. Inmitten der Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges, der Massenexekutionen und Hungersnöte, fand sich der junge Martin Rinckart nämlich als einziger Seelsorger wieder, der in der Stadt übrig geblieben war. Protestantische wie katholische Heerhaufen zogen 1618-1648 sengend und brandschatzend durch Deutschland – insgesamt sechs Armeen aus so weit auseinanderliegenden Ländern wie Böhmen, Frankreich, Österreich, Schweden, Dänemark und Spanien.

Ob der Krieg nun durch katholische Versuche, die Reformation zu ersticken, oder durch beutelüsterne protestantische Fürsten vom Zaun gebrochen wurde, bleibt unsicher (für beide Versionen gibt es Argumente). Jedenfalls forderte er, einmal im Gange, furchtbaren Blutzoll. Manche sagen, relativ gesehen habe Deutschland im Dreißigjährigen Krieg mehr gelitten als im Zweiten Weltkrieg. In ihrer *Kulturgeschichte der Menschheit*² veranschlagen die Historiker

Will und Ariel Durant, dass die Bevölkerung Deutschlands und Österreichs von 21.000.000 auf 13.500.000 fiel (Kapitel *Das Zeitalter der Vernunft*). Die Autoren Renard und Weulersee geben an, man habe 100 Kilometer weit reisen können, ohne ein einziges Dorf oder ein einziges Haus zu Gesicht zu bekommen. Von 1717 Häusern, die 1618 in 19 thüringischen Dörfern standen, standen 1649 noch 627. Beide Seiten gingen unvorstellbar grausam gegeneinander vor. Beide Seiten warben gnadenlose Söldner an, so dass mit Gnade niemand rechnen konnte. In Magdeburg wurden von 36 000 Einwohnern 20 000 niedergemetzelt. Bald traten die konfessionellen Differenzen in den Hintergrund: Im Vordergrund standen die Eigendynamik des Krieges, Blutvergießen, Folter, Vergewaltigung.

Leben aus dem Glauben

Flüchtlinge strömten nach Eilenburg hinein, so dass Pfarrer Martin Rinckart bald gegen Hungersnot zu kämpfen hatte. Dann kam die Pest. Sie forderte in Eilenburg bis zu 6.000 Todesopfer; täglich musste Rinckart 40-50 Beerdigungen vornehmen. Auch seine Frau starb. Nach der Legende soll Rinckart eines Tages heimgekommen, mit seinen Kindern ein kärgliches Mahl verzehrt und dann ein Dankgebet verfasst haben. Es beginnt so:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen.
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden.
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Bis hierher hat getan.³

Auf den ersten Blick wirkt es immer noch unbegreiflich, dass Rinckart unter den obwaltenden Umständen ein solches Gebet schreiben konnte. Normaler Menschenverstand fasst es nicht. Wie konnte er – wie konnte irgendein Mensch – den Glauben aufbringen, Gottes Lobpreis zu singen, während die Familie fast verhungerte? Glaube, ja – das ist hier das Schlüsselwort.

Glaube ist nicht das, was viele Leute sich heute darunter vorstellen – ein Für-möglich-Halten einer Sache, sei sie existent oder nicht. Die Bibel beschreibt wahren Glauben als ein übernatürliches Geschenk Gottes, das dem Menschen zuteil wird, wenn er seinen Willen und seine Loyalität Gott unterwirft (Epheser 2,8). Glaube ist ein Charisma⁴ des Heiligen Geistes, eine Wortwurzel, die in „charismatisch“ und „Charisma“ wiederkehrt. Ohne Zweifel hatte Rinckart schon vor diesen tragischen Jahren sein Vertrauen in den einen wahren Gott gesetzt. Als christlicher Seelsorger wusste er sehr wohl, dass sein Heiland Jesus Christus verheißen hatte, die Gabe des Glaubens werde immer mit ihm sein. In Johannes 4,14 sagt Jesus: Wer „von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Und er hat gesagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 37-38).

Als christlicher Seelsorger wusste er sehr wohl, dass sein Heiland Jesus Christus verheißen hatte, die Gabe des Glaubens werde immer mit ihm sein.

Rinckart wusste, dass der Heilige Geist, der dem Christen nach ernsthafter Reue zuteil wird, die Kraft ist, die das Universum geschaffen hat. Diese Kraft kann, da sie personale Gestalt hat,

in einen Menschen eingehen und in ihm wohnen (Epheser 3,20; Johannes 14,23). Solch lebendige Hoffnung ermöglichte Pfarrer Rinckart und seiner kleinen Herde das Überleben.

Der Urapostel des Glaubens, natürlich, war Martin Luther, und Rinckart kannte Luthers Schriften gut. Als junger Mann hatte er über seinen geistlichen Heros ein Bühnenstück⁵ geschrieben. Nun hatte Rinckart alle Glaubenslehren des Meisters Martin dringend nötig. In den 1630er Jahren tauchte vor den Mauern Eilenburgs ein feindliches Heer auf, um die Stadt zum zweiten Mal zu belagern. Der Kommandant forderte 50.000 Taler, sonst müsse die Stadt über die Klinge springen – in jenen Tagen keine eitle Drohung. Pfarrer Rinckart – so die Fama – ging mit einigen treuen Gefolgsleuten als Parlamentär zum Feind hinaus, um zu verhandeln. Der Kommandant weigerte sich rundheraus, den Preis zu senken.

Nach Brian Wren's Website *Praying Twice* hat Rinckart nun an Ort und Stelle seine Leute beschworen zu beten. „Kommt, meine Kinder, finden wir keine Gnade vor den Menschen, so suchen wir Zuflucht bei Gott.“ Die kleine Herde fiel auf die Knie und betete inbrünstig. Dann sang sie eines der beliebtesten Kirchenlieder der damaligen Zeit: „Wenn wir in höchsten Nöten sein“. Dies ließ den feindlichen Kommandanten nicht unbeeindruckt. Er setzte seine Forderung herab, die Stadt blieb verschont. Man kann sich vorstellen, dass Rinckart heimkehrte mit dem Gefühl, dass die zweite Strophe seines Lobpreises nun „wahrer“ klang denn je:

Der ewig reiche Gott
Soll uns in unsrem Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben.
Und uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort.
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Man beachte die Worte „edler Frieden“ und „in seiner Gnad erhalten“, d.h. dass dem Christen die Gnade bewahrt und erhalten bleibt. Und es heißt „aus aller Not erlösen“. Oft leidet der Christ Not, wird bedrängt, aber er ängstigt sich nicht, schreibt der große Bibelautor Paulus (2. Korinther 4,8). Rinckarts Glaube – oder, wie er sagen würde: der Glaube Christi in ihm – griff hinaus über das furchtbare Zeitgeschehen und vermittelte ihm eine Vision einer anderen, kommenden Welt. Nach einem Leben des Gebets, der Frömmigkeit, des Lernens und guter Werke in Christi Dienst besaß Rinckart beide Geistesfrüchte in Fülle.

Kopf und Herz – gemeinsam

Die inspirierende letzte Strophe des Rinckart-Liedes zeigt auf, dass es möglich ist, Gott nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem Verstand zu verehren. Das wird heute oft nicht betont. Streng orthodox in ihrer Theologie bringt die letzte Strophe die christliche Lehre von der Trinität ins Bild:

Lob, Ehr und Preis sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne.
Und Gott, dem Heil'gen Geist
Im höchsten Himmelsthron,
Ihm, dem dreieinen Gott,
Wie es im Anfang war
Und ist und bleiben wird.
So jetzt und immerdar.

Gott ist „eins“ und auf geheimnisvolle Weise zugleich „drei“ – eine sehr fremdartige Vorstellung für menschliche Verstandeslogik. Aber ein Gott, den wir erklären und beherrschen können, ist kein Gott. Martin Luther, Rinckarts Mentor, wusste das. Er hat oft vom *Deus absconditus* gesprochen, dem verborgenen Gott, der so weit über uns steht, dessen Weg unerforschlich, dessen Größe unermesslich ist (Jesaja 40,12-31). Dabei wusste Rinckart auch, was alle Christen wissen, nämlich dass Gott trotz allem zugänglich ist, glaubensvoll angesprochen werden kann und uns durch den Heiligen Geist den erlösenden Glauben schenken will. Wie Rinckarts Leben zeigt, ist ein solcher Glaube praktizierbar und wirksam und bringt Heilung auf seinen Flügeln.

Wie Rinckarts Leben zeigt, ist ein solcher Glaube praktizierbar und wirksam und bringt Heilung auf seinen Flügeln.

Wenige Jahre nach Rinckarts Tod vertonte Johann Crüger (1598-1663), Kantor der Nicolaikirche zu Berlin, Rinckarts bewegende Worte. Die großen Komponisten Bach und Mendelssohn schufen später eigene Fassungen. Nach dem überraschenden Sieg in der Schlacht von Leuthen (1757) sollen die Truppen Friedrichs des Großen spontan *Nun danket alle Gott* angestimmt haben („Choral von Leuthen“). Selbst die tödlich Verletzten stimmten ein. Bei der Fertigstellung des Kölner Doms am 15. Oktober 1880 wurde das Lied gesungen. Nach 1850 übersetzte die amerikanische Linguistin Catherine Winkworth es ins Englische, worauf es zum beliebtesten *Thanksgiving*-Lied aufstieg und in fast allen Kirchen der Neuen Welt gesungen wurde.

So lebt Rinckarts Botschaft heute weiter an allen Orten, an denen seine Worte erklingen. Vielleicht auch bei Ihnen? Hat die Botschaft des „Nun danket alle Gott“ auch Sie erreicht? Was hat Rinckart uns heute zu sagen? Ein amerikanischer Pastor meint, „Nun danket alle Gott“ wolle uns zeigen, dass man sich „auch unter extremen äußeren Umständen nicht die Krankheit der Herzensverhärtung zuziehen muss“. Ganz gleich, wie unsere Lebenslage aussieht, ganz gleich, wie gottfern wir uns fühlen, ganz gleich, ob wir je zu Gott gebetet haben, es gibt immer ein Wort, das wir an ihn richten können. Dieses Wort heißt „Danke“. Selbst in schwersten Lebensumständen können wir stets ein Gebet dadurch einleiten, dass wir Gott danken für das, was in unserem Leben noch positiv läuft.

John L. Hoh schreibt: „Es ist Gottes Wille, dass wir Dank sagen. Wären wir nicht dankbar, würden wir verrückt bei den Verwicklungen und Irrwegen unserer Lebenserfahrung. Wenn es überhaupt eine Zeit gibt, da Danksagen nützt, dann die Zeit der Krise; wer nicht dankbar ist, wird von Verzweiflung übermannt.“ Weise Worte. Worte und Gedanken, angestoßen von einem fast vierhundert Jahre alten Kirchenlied, das so frisch und aktuell ist, als wäre es für uns geschrieben worden. Und es ist für uns geschrieben worden! □

Redaktionelle Mitarbeit: Inge Reger in Weidhaus. Neil Earle, Pastor und Journalist aus Los Angeles, lehrt Kirchengeschichte online unter gcs.ambassador.edu

¹ Amtstitel aus der Lutherzeit

² Originaltitel *The Story of Civilization*, 1935 ff.; deutsche Fassung 1956 ff.

³ Martin Rinckart, *Lesu-Hertz-Büchlein in geistlichen Oden*, Leipzig 1636

⁴ griechisch „Gnadengabe“

⁵ *Der Eislebische Christliche Ritter*, 1613